

Joseph Maier, *Architektur im römischen Relief*. Habelts Dissertationsdruck Reihe Klassische Archäologie Heft 23. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1985. 276 Seiten, 16 Zeichnungen.

Der Titel dieser Erlanger Dissertation erweckt Hoffnungen, die – um es vorweg zu nehmen – keineswegs erfüllt werden. Man könnte es dabei bewenden lassen, handelte es sich um versteckt publizierte Beobachtungen zu Randproblemen des Faches, und gäbe die Arbeit nicht Anlaß zu grundsätzlicher Kritik.

Schon zu Beginn zeigt sich die methodische Hilflosigkeit des Verf., wenn nach einer unkritischen Vermengung der Phänomene 'Architekturlandschaft in der Malerei' und 'Architekturdarstellung im römischen Relief' (S. 2) die Ziele der Arbeit formuliert werden: Ausgehend von der konstruierten Scheinalternative 'bloße Architekturphantasie' oder 'zumindest annähernd realitätstreue Wiedergabe von Bauwerken' sollen die 'Reste sicher identifizierbarer Sakral- und Profanbauten ihren intakten Abbildern im römischen Relief gegenübergestellt' und die 'Realitätstreue einer Architekturdarstellung überprüft' werden (S. 4), um 'Aussagen zu einer die Darstellung gegebenenfalls überlagernden Transzendenz zu ermöglichen' und 'gegebenenfalls eine Änderung vorhandener Rekonstruktionen zu veranlassen' (S. 5).

Im ersten Kapitel (S. 6 ff.) werden Baubefund und Baugeschichte einiger 'römischer Bauten' langatmig dargestellt, wobei verschiedene Bauphasen, Aussagen von literarischen Quellen und Münzdarstellungen unzulässig vermischt werden. Erstaunt fragt man sich auch nach den Auswahlkriterien, wenn außer 17 stadtrömischen Bauten der Niketempel auf der Akropolis und die trajanische Donaubrücke behandelt werden! Das zweite Kapitel (S. 54 ff.) beschreibt 'sicher identifizierbare' Reliefdarstellungen der im ersten Kapitel angesprochenen Bauwerke, wobei die Kriterien für 'sicher identifizierbar' ein Geheimnis des Verf. bleiben. So zentrale stadtrömische Denkmäler (und diese sind in der Arbeit anscheinend primär gemeint) wie etwa der Titusbogen und seine Darstellung auf dem Haterierrelief, das Triumphalrelief des Mark Aurel oder das Oratiorelief des Konstantinsbogens tauchen in der Arbeit jedenfalls nicht auf. Quellenkritik findet nicht statt, frühere Interpretationsversuche werden nicht einmal zitiert. Dies kann hier nicht nachgeholt werden. Da der Verf. zudem Literatur nach 1979 offensichtlich nicht mehr berücksichtigt hat, sei hier stellvertretend verwiesen auf die Arbeiten von G. M. KOEPEL in: ANRW II 12,1 (1982) 486 ff.; 508 ff.; DERS., Bonner Jahrb. 183, 1983, 61 ff. bes. zu Nr. 12.13.17.36.37; DERS., Bonner Jahrb. 184, 1984, 1 ff. bes. zu Nr. 21; zum Titusbogen M. PFANNER, *Der Titusbogen* (1983); zur Porta Triumphalis ebd. 71 f. Taf. 54 f.; E. ANGELICOUSSIS, *Röm. Mitt.* 91, 1984, 152 ff. Taf. 66,2.

Das dritte Kapitel (S. 112 ff.) besteht aus Wiederholungen der beiden ersten, angereichert mit Spekulationen und Gemeinplätzen. Für die 'Notenverteilung' einzelner Reliefs, etwa 'sehr bedingt realitätstreu' zum Silberbecher von Boscoreale (S. 115), 'hohes Maß an Realitätstreue' zum Eingeweideschau-Relief Trajans in Paris (S. 118), 'die Darstellung bleibt am Bauwerk selbst orientiert' zum Campana-Relief im Louvre (S. 122), bleiben die Beurteilungskriterien wieder im Nebel. Auch das vierte Kapitel (S. 171 ff.: 'Gedankliche Verwendung der Architektur im römischen Relief') ist eine Reihung banaler Sentenzen wie: 'Die dargestellte Architektur (. . .) kann Träger eines politischen Gedankens sein' (S. 171). 'Die Durchdringung der realen Architekturdarstellung mit transzendierender Symbolik und politischem Gedankengut erwirkt eine Veränderung der Sehweise des gebauten Vorbildes' (S. 176). Und schließlich die lapidare Erkenntnis: 'Es sind zwei Architekturauffassungen auf römischen Reliefs feststellbar: zunächst Architektur als Baukörper selbst, eigenständig und gleichsam personal (. . .) und – seit Trajan – als mit seinen Fassaden platzbildendes Ensemble' (S. 177). Keine Differenzierung nach Darstellungsthemen, nach Gattung und Bestimmung einzelner Reliefs, kein Wort über das Verhältnis von Figurenraum und Architekturraum überhaupt.

Unter den 'Ergebnissen' (S. 159 ff., dasselbe S. 182 ff.) wird 'die Realitätsbezogenheit identifizierbarer Architekturen im Relief' (S. 159) als verschwommener Zirkelschluß festgehalten. Selbstverständliches wird zu 'Darstellungsprinzipien' stilisiert: Reduzierung von Baudimensionen (S. 161 ff.), Hervorheben wichtiger Details (S. 167 ff.), Veränderung von Proportionen (S. 169 f.). Schließlich erfährt der erstaunte Leser, daß 'die Reduktion der Gebäudebreite und -höhe (im Relief) als Ausdruck knapper römischer Kunstsprache zu verstehen' ist (S. 188).

Abschließend werden (S. 190 ff.) die 'gewonnenen Kriterien' für die Rekonstruktion von fünf stadtrömischen Sakralbauten verwendet, wobei fehlerhaften Umzeichnungen der herangezogenen Reliefs eine maßstabgleiche Rekonstruktionsskizze des entsprechenden Bauwerks zur Seite gestellt wird (Taf. I–V). Auch diese Rekonstruktionen bleiben, soweit sie über bisherige Vorschläge überhaupt hinausgehen, widersprüchlich und wertlos, da sie darauf basieren, daß unterschiedliche Bauphasen vermengt, Darstellungsdetails beliebig zu 'realitätstreuen Angaben' erklärt und insbesondere Vitruvs Proportionsmaximen selektiv und naiv-unkritisch wie Bauanleitungen benutzt werden, als hätte es nie eine Vitruv-Forschung gegeben (vgl. zuletzt W. KOENIGS, *Gnomon* 57, 1985, 453 ff.; H. KNELL, *Vitruvs Architekturtheorie* [1985] mit Diskussion der bisherigen Literatur). Die rechnerische Rekonstruktion der Gebälke des Jupitertempels (S. 194 ff.) kann man nur als abenteuerlich bezeichnen. Ein weiteres Beispiel soll genügen: die Rekonstruktion des Mars-Ultor-Tempels (S. 215 ff.). Die Kritik des Verf., Toebelman habe für seine Rekonstruktionszeichnung den Altar in der Fronttreppe nicht berücksichtigt, ist unbegründet angesichts Fiechters ausdrücklichen Hinweises (in F. TOEBELMANN, *Röm. Gebälke* 1 [1923] 41 zu Abb. 35), der Treppenaufgang sei bewußt schematisch gezeichnet. Die Giebelneigung hatte Toebelman analog zu anderen augusteischen Bauten mit 15° angenommen, einem Wert, der durch die Neubearbeitung der Architekturfragmente bestätigt wurde (vgl. V. KOCKEL, *Röm. Mitt.* 90, 1983, 428 f. Abb. 7; 8; 11; 15). Die vom Verf. in Anlehnung an das Villa-Medici-Relief rekonstruierte Neigung von 20° ist damit hinfällig. Dabei hätte ein anderes Detail dieses Reliefs Beachtung verdient: Die Konsolenachsen im Schrägeison stehen senkrecht zu diesem, nicht senkrecht zum Horizontalgeison. Basierend auf seiner falschen Umzeichnung dieses Details rekonstruiert der Verf. (Taf. V 2) die Konsolen im Giebelgeison senkrecht zum Horizontalgeison (zufällig richtig, wie Kockels Aufnahme a. a. O. zeigt). Für den Jupitertempel auf dem Kapitol hat der Verf. (Taf. I 5) dagegen die Giebelkonsolen ohne Begründung vertikal zur Giebelschräge rekonstruiert, offenbar ohne diese Diskrepanz zu bemerken. Die unterschiedliche Bildung der Konsolen im Giebelgeison römischer Gebälke verdient eine eigene Untersuchung (vgl. bisher H. VON HESBERG in: P. ZANKER [Hrsg.], *Hellenismus in Mittelitalien* [1976] 445 ff. bes. 448), die der Rez. in anderem Zusammenhang vorbereitet. Für die Tür des Mars-Ultor-Tempels hatte Toebelman die Proportionen bereits nach Vitruv rekonstruiert: Breite 4,35 m, lichte Höhe 9,45 m. Wiederum nach Vitruv fordert der Verf., ausgehend von der Säulenhöhe, eine lichte Türhöhe von 14,45 m. Dies ergäbe für die Breite (folgt man Vitruv) einen Wert von 6,60 m, nicht 5,87 m (wie der Verf. S. 217 angibt).

Die inhaltlich mühevoll Lektüre wird noch erschwert durch die komplizierte Gliederung und verwirrende Zitierweise der Anmerkungen, die zu ständigem Hin- und Herblättern zwingen, willkürlich ausgewählte und unsorgfältige Literaturhinweise (etwa Anm. 216 muß heißen: Gros a. O. 189 ff.; derselbe Fehler S. 243 zu B 7; auch hat Gros Taf. 65,2 nicht ein Fragment des Mars-Ultor-Tempels, sondern des Magna-Mater-Tempels abgebildet), eine Flut monströser Sigel, die keineswegs – wie S. 261 behauptet wird – den Richtlinien des Deutschen Archäologischen Instituts entsprechen, durch sprachliche Ungereimtheiten und einen systemlosen Index, der durch die wahlweise Verzeichnung lateinischer Begriffe oder aber eingedeutschter Übersetzungen die Stichwörter eher versteckt als erschließt.

Verdienst der Arbeit wird bleiben, mit dem Titel erneut an ein wichtiges und spannendes Thema erinnert zu haben.